

Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz, Gurk-Klagenfurt

**Festgottesdienst anlässlich 60 Jahre Josef Cardijn
in der Basilika Mariazell
Hochfest Christi Himmelfahrt, 29. Mai 2014, 11.15 Uhr**

**1.Lesung: Apg 1,1-11 1.Lesung: Eph 1,17-23
Evangelium: Mt 28,16-20**

Liebe Schwestern und Brüder! Lieber Bischof Maximilian! Liebe Brüder im priesterlichen und diakonalen Dienst! Liebe Wallfahrerinnen und Wallfahrer, die Sie als Pilger hierher gekommen sind, um 60 Jahre zu feiern!

In der Feierygesellschaft bedeuten 60 Jahre ein diamantenes Jubiläum. Man kann sagen, die KAB entspricht dem Hochglanz eines Diamanten, herausgebrochen gleichsam aus einem Rohling, geschliffen durch einige Jahre hindurch und jetzt wieder neu gefasst in der Basilika von Mariazell. Beim Diamanten ist es so, dass jeder, der hinschaut, ein anderes Licht sieht. Das gilt auch für den historischen Rückblick der Geschichte der KAB in Mariazell. Jeder, der zurückschaut auf die sechs Jahrzehnte, nimmt etwas anderes aus seinem Blickwinkel wahr. Alles zusammen ergibt dann die Symphonie der Wahrheit einer Geschichte der KAB und der KAJ.

Ich sehe hier vorne geistliche Assistenten, die aus der KAB herangewachsen sind und mit Euch in diesen Jahren unterwegs waren. Ich sehe geistliche Assistenten, deren Priester-Sein darin eine Bereicherung fand, von manchen in der KAB geschliffen und gefasst zu werden, um noch mehr glänzen zu dürfen. Das erzählt eine Geschichte der Lebendigkeit, einer Lebendigkeit des Evangeliums, um in Ländern der Unterdrückung und Verfolgung mit großer Hoffnung Frieden zu stiften. Das spiegelt im Grunde eine ähnliche Situation wie im 1. Jahrhundert wider, als Matthäus sein Evangelium schrieb. Das römische Reich bestimmt alles und beheimatet auch Christen, die sich fragen, ob wir hier bestehen können? Wie sollen wir in einer Welt leben, wo die Anhänger Jesu verfolgt werden? Wie kommen wir mit dieser Fremdherrschaft zurecht? Sie hatten 1954 hier in diesem Gotteshaus die Hoffnung und die Kraft darum zu beten, dass der Eiserne Vorhang fällt. Ihr Gebet ist erhört worden.

Am 1. Februar habe ich erlebt, wie Papst Franziskus 40 junge Familien mit ihren Kindern auf Mission nach China gesandt hat. Dabei habe ich diese jungen Frauen, die jungen Mütter mit vielen Kindern, beobachtet. Der Papst sagte zu ihnen: „Geht nach China! China ist unser Hoffnungsland, dort wächst das Christentum derzeit am stärksten. In Vietnam, in China, in Korea, dort wächst das Christentum, dort müsst ihr hingehen.“

Wir leben also mit einer Hoffnung, dass sich selbst in äußerlich sehr bedrückenden Situationen das Evangelium durchsetzt. Damals hat Matthäus geschrieben: Wo ihr verfolgt werdet, sollt ihr Salz der Erde sein. Auch wenn ihr verfolgt werdet, sollt ihr Licht der Völker sein (vgl. Mt 5,11ff). Das ist die Botschaft des Evangelisten Matthäus im 1. Jahrhundert, die für uns heute ein Programm sein kann. Wir leben in einem Europa, wo wir nicht wissen, wie dieses Programm in der Ukraine umgesetzt werden soll. Wir sehen Leute, die derzeit große Hoffnungslosigkeit durch das Hochwasser in Bosnien-Herzegowina erleben. Wir wissen nicht, welche Auswirkungen Wahlen nach sich ziehen, welche Gruppierungen sich durchsetzen werden. Wird es wieder eine Kampfabstimmung im Europäischen Parlament geben, wie damals im Dezember 2013, als es darum ging, dass Abtreibung zu einem Menschenrecht wird? Nur mit ein paar Stimmen zu wenig, wurde das damals nicht durchgesetzt.

Wohin entwickelt sich Europa? Wie wird es da um uns Menschen stehen?

Liebe Schwestern und Brüder! Wir benötigen ein Programm, das wir aus dem Evangelium herausschälen und das uns stark machen lässt, mit Jesus bei den Menschen zu sein. Jesus sagt zu einer Gruppe von Elf, zu einer Gruppe, die bereits ein Torso ist, weil sie Verluste hinnehmen musste und somit nicht mehr die Gruppe der Zwölf ist: „Geht auf den Berg nach Galiläa“ (vgl. Mt. 28,16). Dort zeigt er sich ihnen, dort fallen sie vor ihm nieder, sie zweifeln und beten ihn an. Beides ist da, ein Ringen, ein Noch-Nicht-Ganz-Überzeugt-Sein und doch In-Die-Knie-Gehen. Dort sagt er: „Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden“ (vgl. Mt. 28,18). Er hatte schon früher einmal bei der Versuchung die Herausforderung erfahren, als der Teufel zu ihm auf einem hohen Berg sagte: Alle Reiche der Welt gehören dir, wenn du vor mir in die Knie gehst. Jesus sagte damals: „Weiche Satan“ (vgl. Lk, 4, 5-8).

Vor wem geht unsere Welt in die Knie? Vor den Machthabern, vor dem Geld, vor dem Konsum, vor den Diktatoren oder vor der herrschenden Schicht? Wovor gehen wir in die Knie? Gehen wir vor der Börsenwelt, vor den Versprechungen der Hedgefonds in die Knie? Mein Gott, die Herausforderung ist groß genug. Auch wir müssen wahrscheinlich sagen: Weiche Satan! So wie

es auch Jesus zu sagen pflegte. Oder wir halten uns an den, der die Welt im Gleichgewicht hält. An den, den wir vor uns am Kreuz sehen. Der Gott, der ans Kreuz festgenagelt wurde, der hält die Welt, den Kosmos im Gleichgewicht. Das Böse, das die Welt hier zu ergreifen sucht, hat keine Chance einzudringen, weil Gott nicht nur erhaben über der Welt, sondern vor allem mitten in der Welt steht.

An uns liegt es, den Machthaber Gottes als Regierenden der Welt zu sehen und herrschen zu lassen. Jesus sagt nämlich: „Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde“ (Mt 28,18). In Erinnerung an jene Zeit, als ihm der Satan das versprochen hat, sagt Jesus jetzt: „Mir ist alle Macht gegeben.“ Er kann das jetzt sagen, weil er über einen anderen Berg auf den Berg nach Galiläa gekommen ist, nämlich über den Berg von Golgatha. Am Hügel von Golgatha hat er mit festgenagelter Liebe die Welt umarmt. Obwohl er festgenagelt war, hat er die Welt umarmt. Er hat die Welt, für die er Mensch geworden ist, nicht ausgelassen. Aus diesem Grund kann er jetzt sagen: „Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde“ (Mt. 28,18). Dann sagt er: „Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt. 28,20). Kardinal Cardijn sagt, dass auch wir unseren Mitmenschen mit unserer ganzen Liebe und nicht mit Hass begegnen dürfen.

Es gilt, diesen Gott den Menschen begreifbar zu machen - nicht mit Worten, sondern mit einem Leben der umarmenden Liebe gegenüber der ganzen Welt. Umarmende Liebe kann ich nicht über das Internet mitteilen, weil die Leute spüren wollen, dass wir in Augenhöhe einander begegnen. Die Leute wollen an unserer Hand, die sie hält und aufrichtet, spüren, dass wir einen Gott haben, der bei ihnen ist. Im ersten Kapitel des Evangeliums steht: „Ich bin bei euch“. Das wird der Name, den ihm Josef gegeben hat. Er heißt Immanuel. So wird das Kind heißen in Bethlehem. Dann sagt Jesus am Schluss: „Ich bin bei euch, ihr geht jetzt, ihr geht zu den Menschen und umarmt sie“ (vgl. Mt 28,19), selbst dort noch, wo sie euch festnageln. Das sehen wir an Jesus.

Es geht darum, die Menschen in umarmender Liebe zu begleiten und eine weltumspannende Globalisierung der Solidarität auszulösen. Dabei haben wir unsere Aufmerksamkeit auf die ganze Welt zu lenken. Frauen, die als Textilarbeiterinnen in Indien arbeiten, verdienen besondere Aufmerksamkeit. Wir tragen alle saubere Kleider. Viele dieser Kleidungsstücke sind jedoch mit Blut an den Händen dieser Arbeiterinnen in Indien hergestellt worden. Das können wir nicht abschütteln. Wir können die Kleidung noch so oft waschen oder in die Putzerei bringen, diese Flecken bringen wir nicht weg. Das entspricht

unserer Situation, in der wir uns derzeit befinden. Diese Kleidungsstücke werden ohne Sicherheitsmaßnahmen und ohne Umweltauflagen in Indien hergestellt.

Mir sagte dieser Tage ein Unternehmer: „Herr Bischof, ich war jetzt in China, und habe drei, vier Städte mit 20 bzw. 30 Millionen Einwohnern besucht. Ich konnte dort nie die Sonne sehen, weil mir eine Dunstwolke von Abgasen der unzähligen Fabriken die Sicht nahm.“ Wir leben in einer Welt, wo der Mensch den Menschen zur Gefahr wird. Da gilt es, die Spuren des Evangeliums zu suchen, um die Wirklichkeit zu sehen, um zu sehen wie unsere Welt wirklich ist. Es gilt, Nichts schön zu reden und Nichts schwarz zu sehen. Dazu haben wir herzerleuchtete Augen oder ein Herz, das sehen kann. So wie es im Epheserbrief heißt: „Er erleuchte die Augen eures Herzens, damit ihr versteht, zu welcher Hoffnung ihr berufen seid“ (vgl. Eph 1,18).

Wir lassen zu, dass das Evangelium Fragen auslöst.

Ein Geschäftsmann, der 600 Mitarbeiter beschäftigt, sagte dieser Tage: „Zwei meiner Kraftfahrer hatten mich betrogen. Nach irdischem Gesetz kann ich sie sofort entlassen. Herr Bischof, dann habe ich mich in das „Vater Unser“ hineinversetzt und mir dabei die Frage gestellt, was Jesus dazu sagen würde. Das „Vater Unser“ sagt dazu: „...vergib uns unsere Schuld wie auch wir vergeben..“. Ich habe meine Mitarbeiter dann zu mir geholt und ihnen gesagt, dass etwas vorgefallen sei. Dann sagte der Eine: „Ich weiß, was Sie meinen, ich habe betrogen. Ich arbeite alles wieder ein, ich mache es wieder gut.“ Der Unternehmer erwiderte darauf: „Du bleibst im Betrieb.“ Auch der Zweite kam und schilderte den Vorfall, bestritt allerdings, mit dem Vorfall etwas zu tun zu haben. In diesem Fall erwiderte der Unternehmer: „Wir müssen uns trennen.“ Der Unternehmer und seine zwei Mitarbeiter sind zwei ganz verschiedene Wege gegangen, wobei ihm das Evangelium geholfen hat, eine Lösung zu finden, die den Menschen gerecht wird. Der eine Mitarbeiter hat sich auf Umkehr eingelassen, der andere nicht.

Wir lassen zu, dass das Evangelium Fragen stellt. Wir werden nicht müde zu handeln, zu sehen, zu urteilen, wir werden nicht mutlos. Die Gemeinde des Matthäus war mutlos. Aus diesem Grund erzählte Jesus das Sämanns-Gleichnis. Er sagt: Aussäen! Ihr habt das Saatgut der Liebe in der Hand. Ihr müßt aussäen. Manches wird wachsen und manches wird nicht wachsen. Aussäen müßt ihr. Liebe Schwestern und Brüder! Wir müssen von hier weggehen, mit der inneren

Kraft, das Evangelium auszusäen, mit der Gewissheit, dass mit dem heutigen Tag, mit dem Christi Himmelfahrtstag, der Himmel auf Erden ist.

Ich kann mir schon vorstellen, dass Sie sich, wenn Sie im Regen oder in der Nacht unterwegs sind, danach gesehnt haben, dass endlich der Himmel aufgehe und der Regen aufhöre. Ich kann mir schon vorstellen, dass vor allem jene, die zu Fuß gegangen sind, diese Sehnsucht nach dem Himmel in ihren Füßen tragen. Der Himmel bricht an, weil Gott mit uns ist. Wenn wir mit den Menschen im Geist des Evangeliums sind, dann ist ein Stück Himmel auf Erden.

Lassen wir den Diamanten von KAB, KAJ, KJ in unserem Land leuchten, aus sich heraus leuchten, weil in uns die innerste Mitte Jesus Christus ist und nicht weil wir so gut sind. Zu diesem Licht Christi sollen die Menschen durch uns vorstoßen. Ich lade Sie ein, mit großer Dankbarkeit für das, was Sie bisher gemacht haben, dass Sie dieses Programm des Evangeliums weiterleben, dass die Menschen an Ihnen erkennen, dass unser Gott mit den Menschen ist. Amen.